

# Kommen unsere Rekruten mit ihren Problemen zurecht?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563891>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der «Solithurner Zeitung» gelesen:

## Kommen unsere Rekruten mit ihren Problemen zurecht?

Ein der stärksten Garantien gegen eine mögliche Entwicklung einer Armee zum Staat im Staate, zum Gebilde ausserhalb des Gesellschaftsgefüges ist das grundsätzliche und breit ins Volk hinaus gelagerte Milizsystem. Es setzt der Verwendung des Heeres als «Instrument einer sozialen Klasse», die heutige Gegner unseres Wehrwesens so gerne im Munde führen, sehr bestimmte Grenzen. Es hat allerdings, wie jedes Ding, seine Schwächen (die übrigens nichts gegen das Prinzip aussagen).

### Probleme der Rekrutenschulung

Eine dieser Schwächen liegt offensichtlich darin, dass die Wehrgrundausbildung, die Rekrutenschulung, in Verbänden erfolgt, die eine einzige Jahresklasse von Neulingen umfasst. Eine weitere Schwäche besteht darin, dass diese Neulinge durch Vorgesetzte in ihre Aufgabe eingeführt werden, die ihre Funktion ihrerseits erstmals ausüben. Dass diese durch Berufsmilitär «umrahmt» sind, ändert nichts daran, dass die unmittelbare Führung bei relativ wenig erfahrenen, erst in die Bewährung gelangenden Kadern liegt.

Aus diesen beiden Umständen ergeben sich Konsequenzen, von denen einige in der Westschweiz beobachtet werden konnten. Die geographische Situierung dieser Feststellungen ist dabei rein zufällig und gestattet keinerlei Rückschlüsse auf die Westschweiz selber. Wesentlich ist lediglich die Einsicht in diese Konsequenzen. Was ungenügende Information über die Landesverteidigung bedeuten kann — und die erfreuliche Abwesenheit einer unmittelbar konkret zutage tretenden Bedrohung unseres Landes, welche das Interesse der Jugend am Wehrwesen selbsttätig fördern würde, trägt zu lückenhaften und verzerrten Vorstellungen bei —, zeigt sich bei verschiedenen Gelegenheiten.

Eine davon scheint uns ein junger Weltscher zu verkörpern, der längere Zeit mit dem Gedanken, den Dienst zu verweigern, rang. Intellektuelle Redlichkeit veranlasste ihn, den Entschluss bis zur Absolvierung der Rekrutenschule aufzuschieben. Er wollte nur etwas ablehnen, das er aus eigener Anschauung kannte. Die RS führte denn auch prompt den Verweigerungsentschluss herbei. Nur mit Mühe konnte der junge Mann auch zur Absolvierung des ersten Wiederholungskurses bewegt werden. Nach diesem war das Dienstverweigerungsbedürfnis überwunden.

Charakteristisch an diesem Vorgang ist die Verwechslung des RS-Klimas mit jenem der Armee schlechthin und die Auflösung dieses Irrtums bei späterer Dienstleistung in der festgefügtsten, verschiedensten Jahrgänge umfassenden, von erfahrenen Leuten geleitete Einheit. Und die meisten et-

was bejahrten Wehrmänner wissen um die höhere Gelassenheit, den zivileren Ton und die Verlässlichkeit, die einen beim Ueberschreiten der Schwelle zu Landwehr und Landsturm umfängt — als Folge der Lebenserfahrung, des überstandenen «Beförderungsalters» der Vorgesetzten und der ihm eigenen Stimulierung echten wie falschen Ehrgeizes, aber auch die Folge allmählichen Ausscheidens sowohl unfähiger Chefs wie unausstehlicher Querschläger in der Mannschaft. Die Ansammlung ungefestigter frisch Ausgehobener und unerprobter Anführer in den Rekrutenschulen ergibt ein in etlicher Hinsicht nicht ganz zutreffendes Bild von unserer Armee.

### Die Agitation der «Soldatenkomitees»

Nun haben sich im Lande herum «Soldatenkomitees» gebildet, die versuchen, die angehenden Wehrmänner ausschliesslich mit diesem, zudem mit Hilfe unsachlicher Vergrößerungen, Verallgemeinerungen und Verschiebungen grotesk ins Schreckhafte aufgemöbelten Bild zu konfrontieren. Nach ihrem Habitus zu destruktiven Reaktionen auf den so montierten Popanz fähig erscheinende Jugendliche werden, unter sorgfältigem Ausschluss anderer, mit Verhaltensrezepten versehen, mit denen in der RS Zwischenfälle heraufbeschworen werden, die ihrerseits den Rohstoff zu weiterer armeefeindlicher Propaganda liefern sollen. In diese werden absurde und fehlplatzierte Behauptungen effektiv verwoben. Das Argument, die Armee sei ein Unterdrückungswerkzeug einer herrschenden Klasse — es kontrastiert merkwürdig mit der Anwesenheit von Gewehr und Munition in fast jedem Haushalt — wird beispielsweise mit mehr oder auch minder zutreffenden Angaben über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse höherer Offiziere gestützt. Dabei ist es gerade in einer Milizarmee natürlich, dass eine teilweise Identität zwischen zivilberuflich und militärisch erfolgreichen Leuten besteht. Jeder bestandene Wehrmann weiss übrigens, dass die Chance, angenehme Vorgesetzte zu finden, unter zivil bewährten Leuten grösser ist als unter Graduierten, die es im Zivilleben auf keinen grünen Zweig gebracht haben und dies im Dienst «kompensieren»!

Die Technik schleichenden Ungehorsams, des chronischen Nichtverstehens von Befehlen und Instruktionen, der ständigen Herausforderung, die von derart instruierten Rekruten stellenweise in eine Rekrutenschule hineingetragen wird, zielt nach zuverlässigen Informationen, die uns in der Westschweiz zugekommen sind, auf eine pflichtvergessene Aufwiegelung, mit welcher nicht nur ausbeutungsfähige Zwischenfälle vom Zaune gerissen, sondern auch die Vorgesetzten nach dem Muster

### Zur Selbsthilfe gegriffen!

*Rekruten der Genie-RS in Brugg ergriffen beim Einrücken zwei Antimilitaristen, die Flugblätter verteilten, und warfen die Männer in einen Brunnen. Wie das Schulkommando bestätigte, geschah diese Handlung aus eigenem Antrieb. Die Flugblattverteiler bezeichneten sich selbst als Soldatenkomitee. Sie hatten eine Petition verfasst, in der acht Stunden Schlaf nach Uebungen und Nachmärschen und die Abschaffung der Erpressung mit dem Urlaub gefordert werden. Die Rekruten erklärten, dass sie laufend von solchen Leuten bedrängt worden seien, das ihnen lästig geworden sei.*

dessen, was etwa an deutschen Hochschulen geschehen ist, «fertig» gemacht werden sollen. Die Anforderungen an die Gelassenheit und ans gesundheitliche Standvermögen Verantwortlicher können dabei sehr hoch werden. Das alles hat nicht notwendigerweise mit der Romandie zu tun, die über einen in der Deutschschweiz oft unterschätzten Boden militärischer Disziplin verfügt, sondern erweist sich bisweilen auch als «Import» deutschschweizerischer Rekruten. Die Missachtung rechtlich festgelegter Pflichten und des Respekts vor Persönlichkeitsrechten, die dabei fassbar wird, zeigt, dass hier die Dinge gelegentlich über den Rand der Legalität hinauswachsen.

Die in der Deutschschweiz da und dort aufgebrochenen Diskussionen um das Gewährenlassen oder Unterbinden der Versuche dieser Kreise, öffentlich unterstützte Jugendhäuser in Agitationsbasen für solches Beginnen «umzufunktionieren», zeigen indessen, dass die Niedertracht der angewandten Methoden noch oft verkannt wird. Die Freiheit der Meinungsäusserung findet nämlich ihre Grenze am Schutz anderer, ebenso wertvoller Rechtsgüter und gibt jedenfalls keinen Rechtsanspruch auf fördernde Leistungen des Gemeinwesens. Die geschützten Rechtsgüter können nicht hochgehalten werden, wenn — vom an sich richtigen Grundsatz ausgehend, man habe sich der Jugend zum Gespräch zu stellen —, dieser «Dialog» unter unflätigen Bedingungen angeknüpft wird. Auch die These, man könne es dem nicht in Aussen-seiterposition befindlichen Teil der Jugend getrost überlassen, mit Wandzeitungen und anderen Agitationsmitteln fertig zu werden, hinkt. Die heutige Erfahrung zeigt, dass die aktive Resistenz der heutigen Jugend gegen revolutionäre Agitation — im Gegensatz zum Bild, das die Jugend der späteren dreissiger Jahre bot — gering ist; die Langweiligkeit der Palavertaktik heutiger Revolutionäre reizt denn auch nicht zur Aufnahme ihres Fehdehandschuhs und zur systematischen, korrekativen Erwidierung auf ihre Thesen. Das führt dazu, dass sie sich im Kreise ihrer Sympathisanten bald als alleinige Wortführer wiederzufinden pflegen. «Solithurner Zeitung» 7. 9. 1974